

Der Inhalt dieser Zeitung ist...
Verantwortlich für den Inhalt...
Verlagsgesellschaft...

Saale-Beitung.

werden die 6 gepulverten...
oder deren Raum mit 80 Wg. ...
und in unseren Annahmestellen...

Verleger der Schriftleitung Nr. 1140
der Anzeigen-Abteilung Nr. 176;
des Abonnements-Abteilung Nr. 1138.

achtundvierzigster Jahrgang.

Ercheint täglich zweimal.
Sonntags und Montags einmal.
Schriftleitung und Haupt-Verwaltung:
Nr. 1140, Halle, Gr. Braubergstraße 17;
Redaktionsstelle: Markt 24.

Nr. 90.

Halle, Montag, den 23. Februar

1914.

Die albanische Krone.

Die aufstrebenden Völker der Balkanhalbinsel haben es nicht verstanden, die monarchische Krone des Staatsgebäudes aus sich heraus zu entwickeln. Eine Ausnahme bildet allein die serbische Nation in ihren zwei Herrscherhäusern. Im Montenegro erbte Danilo Petrovitch 1711 die erbliche Würde als erster geistlicher des Landes. Sein Nachfolger gleichen Namens wurde in der Mitte des vorigen Jahrhunderts als selbständiger, erblicher Fürst seines Landes anerkannt, sein Neffe und Nachfolger, der jetzige Herrscher der schwarzen Berge, setzte die Königskrone aufs Haupt. Seine Gemahlin entstammt dem serbischen Geschlechte der Butowitch, reines eingeborenes Blut rollt dem König in den Adern dieser Fürstenfamilie.

Im Königreich Serbien herrschen die Karageorgewitch; bäuerlichen Ursprungs ward der Vhn der Befreier des Landes von türkischer Despotie vor hundert Jahren. Im Kampfe mit den rivalisierenden Ötorenwitsch verlor des schwarzen Georg Sippe den Thron und gewann ihn wieder. König Peter, den Mörderhand aus der Verbannung zur Krone zurückführte, war mit einer montenegrinischen Prinzessin verheiratet, die bereits vor einem Vierteljahrhundert starb. Auch dieses Herrscherhaus ist autochthon.

Alle andern sind künstlich eingepflanzt. In Griechenland erhielt nach dem Bogen der Däne die Krone in Rumänien die Hohenzollern, in Bulgarien nach dem Helden der Kurburger. Sie alle waren Abkömmlinge oder Verwandte mächtiger europäischer Herrscherhäuser. Eine gewisse Solidarität mit der dahem herrschenden Sippe stand hinter ihnen, gab ihnen Stütze und Halt. Albanien hat sich einen Privatmann zum Herrscher ertoren, fürstlichen Geblüts, aber nicht aus souveränem Hause, wenn auch mit Kronenträgern verwardt.

Nicht etwa weil Spröhlinge regierender Häuser nicht zur Verfügung gestanden hätten, in Ueberzahl waren sie zu finden. Allein die drei europäischen Kaiserfamilien von Deutschland, von Rußland und von Oesterreich verfügten jede über zahlreiche Kronkandidaten. Aber keiner war offenbar geneigt, das Wagnis zu unternehmen. Keinem hätte die heimliche Staatskunst des gefalteten, das Risiko zu laufen, aus Belgrad, bei einem Fehlschlage das eigene Land Bewildungen preiszugeben, das Herrsche des eigenen Herrschers zu kürzen. Die Erbtöchter der Herrscher-Dynastien wird zudem eine immer angenehmere. Von der Regierungsbürde des Familienhefts merkten sie nicht viel, im Staatstreue der Krone führen sie ein von der Menge bewundertes und beneidetes Dasein. Die Wifflchen der hohen logischen Stellung sind leicht. Warum all diese Vorträge preisgeben und mit angenehmen und bequemen Lebensumgebungen besetzen? Durazzo ist nicht Paris, darum ist es keine Waise, nicht einmal eine Reife wert.

Wilhelm Friedrich Heinrich zu Wied, der Nachkomme des Dynasten aus dem Lahngau, und seine ehrgeliebte Schönbörner Prinzessin wollen das Wagnis unternehmen und in einem Lande einen Thron ertöchen, ein Herrscherhaus gründen, in dem man beides niemals getan hat. Über Albanien und die Albanesen wollen diese Einrichtung haben, darüber kann kein Zweifel mehr bestehen. Durch den Nacht-

spruch Europas sind sie frei und selbständig geworden. Freiwillig will Land und Volk sich ihnen unter eine fremde Hand, Lehremeister und Erzieher sind ihnen Anziehung und Erfahrung. Namentlich König Karls geschickte Hand imponiert ihnen. Was der Anteil aus der gereiften Wobdau und Wolachei geschaffen hat, das erwartet man vom Neffen an Albanien's Feindkisten. Das ist erwünscht, das ist gut und richtig in der Absicht. Aber wie wird's mit der Ausführung?

Daß die Kronreputation in ihrer schließlichen Zusammenlegung überhaupt zustande gekommen ist, daß ein Esfah Pascha sich als Vorkühler an die Spitze gestellt hat, ist ein Erfolg, den man vor wenigen Monaten noch für unerreicht gehalten hätte. Esfah Pascha darf mit einer gewissen Berechtigung das stolze Wort aussprechen „ganz Albanien“ labet den Prinzen ein, Krone undzepter zu ertreiben, den Sohn einer auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Kultur und des Ruhmes großen Nation. Kriegerischen Ruhm haben Albanesen oft und reichlich heimgetragen nach Kämpfen unter dem Halbmondbanner. Wissenschaft und Kultur sind ihnen aufgeschnappte Begriffe, die mit Anhalt gefüllt zu sehen das Sehnen halbdarbarischer Völker ist.

Der neue Herrscher tastet in seiner Antwort nach moralischen Handhaben, nach einem Bande, an das er als Europäer anknüpfen kann. Er findet die albanische Treue, auf sie baut er auf, an sie appelliert er, aus ihr konstituiert er den Begriff des Vaterlands, das er als Bindeseid zwischen sich und sein zukünftiges Volk sieht. Die albanische Treue, der er den Charakter der Heiligkeit zupricht, die er als beruhigt in der ganzen Welt preist, ist aber etwas ganz anderes, als was wir darunter verstehen, wenn wir an das Verhältnis des Untertanen zum Herrscher, oder in das ritterliche Brigantentum Albanien's überlegt, das Verhältnis zum Lehns Herrn denken. Dem Albanesen ist der Gast, das Gastrecht heilig. Damit ist aber auch so ziemlich das ethische Inventar im Verhältnis vom Menschen zum Menschen erschöpft. Die Dürigkeit in Gestalt der blutaugenden türkischen Paschas war ihm bislang der Feind, der eingeborene Stammeshäuptling, der räuberische Bey in seiner Felsenburg war ihm ein notwendiges Uebel. Der neue Herrscher in Durazzo ist dem Albanesen eine Opportunitätsmaßregel. Alles, was bisher schlecht und mangelhaft war, erwartet er vom Fürsten gebessert zu sehen. Namentlich Wohlstand soll er in die armen Hüften bringen. Geld und Vieh soll er schenken, aber eins soll er unter seinen Umständen verlangen: Steuern. Gut er das, dann unterhebt er sich ja gar nicht zum türkischen Pascha. Treue und Steuern sind Worte, die sich auch im Albanischen nicht reinen lassen.

Wir wollen zur Ehre des Prinzen und neugekrönten Herrschers anmerken, daß er mit seiner schönen und erhabenen Ansprache über die albanische Treue nur das Gesicht gemahrt hat. Daß er sich im übrigen nicht in Wahrheit auf diese schwache Rohr stützen wird. Eine wohl organisierte und gutbewaffnete Leibwache, mag man sie Armee oder Gendarmarie oder Polizeitruppe nennen, scheint uns das beste und notwendigste Fundament des albanischen Thrones zu sein. Denn die Enttäuschung des armen Volkes, in dessen Wünschen heute Ströme von Milch und Honig der Krone entquellen, wird nicht ausbleiben. Wenn aber dann die junge Staatsgewalt im Namen des Herrschers sich unangenehm fühlbar macht, dann mag eine andere Eigenschaft des Bergvolkes in die Erscheinung treten, die mindestens

ebenfalls berühmt in der ganzen Welt und verbreitet im Lande ist, wie die legendäre Treue, die es ist die große Empfindlichkeit, die Raschheit, die alljährlich in der Benedita Festantonien opfert. Die Krone aus dem Felsenort heraus, den Dolch im süßigen Gewande durch Amtsrichter und Genarmen zu ertöhen, ist die Voraussetzung der Erziehung dieses „treuen“ Brigantenvolkes zu einem geistlichen Gemeinwesen. Ob ein ritterlicher deutscher Prinz und Offizier dafür der richtige Erzieher sein wird, mag mehr als zweifelhaft erscheinen. Daß er, wie Wobengru, „aus Glang und Bommen“ herkommt, den Eindruck werden Albanien's Abgelandte im totesten Barockschlößchen am Wibeingebirge gewonnen haben. Aber diese Erinnerung wird sich verweisen und mit ihr der Dank für das Opfer, das Esfah Paschas Mund preis. Ein rücksichtslos, eine brutale Hand geparrt mit einem schlaun Kopf, das sind die erforderlichen Herrscherqualitäten. Das übrige, das fürstliche Drum und Dran ist, wie der Wiener so unüberfänglich sich ausdrückt: „Pfanz“.

Der Freispruch von Mejerich.

Von unserer Berliner Redaktion

Wer die Bilder der beiden Männer betrachtet — des Grafen Wiczpanski und des erschaffenen Wiczpanski — der begreift den Freispruch und des Freispruchs Zusammenhänge. Eine menschliche Anzugesheit, keine juristische. Writen im Gerichtssaal die Züge des Angeklagten, wie sie auf dem Bilde wirken, so muß der, stürzte Gindrud gewesen sein: ein Neureffenhüter! Die Augen blickten gegährt und flackernd, in die nervös gefurchte, nicht hohe Stirn wachen weit hinunter die Haarbüschel des unbemerkten Wanktastemenschen. Dieser polnische Aristokrat, Offizier, Maler, Landwirt und Parlamentarier hat vom Künstler gerade so viel, als hinreichend, aus dem Sohne robust lebender Vorfahren einen nervenverfeinerten Dilettanten zu machen, einen unsicher empfindenden Menschen nicht mehr einfacher Struktur. Ueber seiner Willigkeit steht wohl das böse Wort von den Naturen, denen die Sülle nur lauter halbe Talente geschenkt hat. Im Ausdruck dieser Züge ist Weidenschaft, ohne die Kraft, die ihr gebieten könnte; Geisteslicht, doch gefangene, unbefreite, des Widerstandes nicht fähig.

Das Bild des Pipers ist einfacher. Ein jugendlicher Mann mit schließigen Baden, ausdrucklos regelmäßig, etwas breiten Zügen und anmaßlichem Böhmen. Für Wärmungen etwa das, was Lauffotts Lauffänger in der „Kreuzerlonate“ (den man sich jetzt unwillkürlich nach dem Bilde des Grafen Wiczpanski denkt) „schlaflos blickt“ nennt. Die Züge haben ihm kaum anders als betrunken gesehen. Seine Gemüthsart war, alle fünfzehn Minuten ein Glas Brantwein zu trinken; erst der Einfluß der Gräfin brachte ihn dazu, sich mit täglich fünf bis sechs Flaschen Wein zu begnügen. Es scheint, als ob diese Freuden, nebst den unfruchtbar aufgeschulten ertischen, seinen Weidenschaft erschöpfen.

Das sind harte Worte über einen Toten; aber sie geben den Anhalt der Zeugenaussagen wieder. Es ist eine Probe ohne Sinn, Kritik dieser Art mit dem Hinweis auf den Toten zu verbieten, „der sich nicht wehren kann“. Das kam, in den weitaus meisten Fällen, der Lebende auch nicht; noch weniger: dem des

Feuilleton.

Schirin und Gertraude.)

Ein Schauspiel in 4 Akten von Ernst Harbt.
Matinee im Stadttheater.

Halle, 23. Februar.

Nicht von dieser Seite, Freund!
Eure großen Lelzer werden
Schwere Schatten! Tretet hierher,
Das Gesicht dem Licht entgegen,
Und nun lebet, wie die strengen
Wilden Mächte, die uns quäuten,
Sich so leicht und bunt und süßlich
In der Seifenblase spiegeln,
Die sich in den klaren Himmel,
Sommerhimmel, dankbar wagt.“

Die Wifflche des Grafen von Gleichen und seiner beiden Frauen hat nicht nur viele Dichter gereizt, es hat auch manchen feineswegs didaktisch veranlagten Menschen längere Zeit beschäftigt, als er sonst an psychologische Dinge hängt. Schirine und Primaner, Matronen und rubige Gräule, lustige Gemänner, leichtlebige Frauen, aber auch treu liebende Ehegattinnen und solide Familienväter interessiert dieier in der Sage und in der Geschichte einzigartige Fall mehr als anderes aus der grauer Vergangenheit. Man hat auch viel geklopft über den Grafen und seine zwei Frauen; warum sollte nicht auch einmal ein Dichter mit diesem pikanten Stoff hieherin hüpfen?

Ernst Harbt, der Weimarer Poet, der der breiten Deffertigkeit nicht nur durch „Landris der Aar“ und durch „Gudrun“ bekannt geworden ist, läßt zur Abwechslung seine gesamte Psychologie zu Hauje. Er schärfert und scharzt vernünftig, mit Schöngem, elegant, mit Neckerieen, die uns alle angehen, ob wir's wahr haben wollen oder nicht. Sein Graf von Gleichen ist kein häßner Held, kein Ritter mit feurigen Augen und flammendem Herzen, den die Liebe zu den beiden Frauen über sein Menschentum hinausträgt. Er ist ein Dilettant, ein verhängiger Dilettant mit beneidenswertem Appetit und mit einer Liebe zu dem schöneren Geschlecht begabt, die sich

von der der bekannten Fußspitzfiguren, die sich vor Liebe den Mund abwischen, nicht fonderlich abhebt. Kurz nachdem er seine erste Frau, die schöne und blutjunge Gertraude, heimgeführt, zieht er in den Kampf und wird von den Türken gefangen genommen. Neun Jahre verdingt er hinter Kerkermauern. Man mästet ihn und die Kur schlägt bei ihm gut an. Verfüßt wird die lange Zeit durch die kleine Polakische Schirin, die dem türkischen Ritter durch die Gitterstäbe hindurch süße Liebesbriefchen und heisse Küsse reißt. Schirin befreit den Grafen aus der Gefangenschaft und folgt ihm nach Deutschland. Der Graf liebt seine tapfere Befreierin und nimmt sie zur Frau, zur zweiten Frau. Der Kaiser gibt seine Einwilligung und der Papst seinen Segen. Und nun zieht das Paar in das stürmische Schloß des Grafen von Gleichen, wo alsbald die amüsiante Komödie von Ernst Harbt anhebt. Die Befürchtungen der treuen Diener, daß die beiden Frauen wie Hund und Katz miteinander leben werden und das Leben dem Grafen zur Hölle machen, bemächtiget sich nicht. Zwischen den beiden Frauen entspringt sich eine Freundschaft, gegen die jene von Kaiser und Pöppel ein Rinderpöbel ist. Und schmunzelnd reißt sich der Graf die Hände: So hat er sich erhofft, und er wird in Wonne leben wie ein Pascha. Zu kleinen Mädchen werden die beiden Gräfinnen in ihrer Liebe und in ihrer Freude. Sie spielen mit Puppen, erzählen sich von ihrem Leben, tollern im Garten und in den Gemächern umher; nur für den Grafen haben sie keine Zeit. Dem Herrn von Gleichen beginnt es zu dümmern: Zwei Freundinnen als Frauen ist nicht das Richtige ... Allezand Zwischenpiel: Der Graf posittiert mit einer Dritten, die beiden Freundinnen streiten zum Scherz. Und zum Schluß der Haupttrumpf des Grafen: Er reißt sich für die Lieblosigkeit seiner Frauen, die, hat zu ihm auf die Kammer zu kommen, auf dem Wasser gondehen. Er läßt sich als Toten auf der Bahre hereintragen. Wie die Schloßhunde heulen die beiden Frauen um ihren Gatten. Aus dem Schmerz läßt sich der Kampf. Sie fahren gegeneinander los. Verhäng lächelnd erwidert der Graf aus seinem Tode. Er hat sie nur erschrecken wollen? Unerbitt. Gemein. Strahlende Einträchtigkeit herrscht zwischen den Frauen im Nu, und mo früher eine ananke, da schimpfen jetzt ihrer zwei, und seufzend läßt her mit zwei Gattinnen gelegnete Graf das Licht, um sich allein ins Bett zu legen.

Mit nie mildern, nie furchtbarer und immer beweglichen Witz führt Ernst Harbt, bald in neckigen Versen, bald in Prosa, diese Mieren des Mannes vor. Es ist ein Scherz-

spiel, und der Scherz geht mehr als die Logik und die Bemommenheit. Darum darf man auch mancherlei unmotivierter Zwischenspiele nicht ablehnen. Im Gegenteil, auf manches Technische hat der Dichter vielleicht zu viel geachtet. Die etwas lächerliche Einführung z. B. wäre nicht vermieden gewesen. Die halsperreartigen Szenen zwischen dem Gesinde und die praktische Zitrige des Hausnots Gottfried sind eine Würge, wie sie des Lustspils, das heute spielt, nicht kennt. Harbt geliebt den Mann und geliebt die Frau und geföhlt doch allen. Er bietet Unterhaltung, lo schloßt und amüsiert, wie man sie nicht alle Tage zu hien bekommen. Dabei verleiht er nie, daß er ein Dichter ist, der die Kunst nicht verleihten darf.

Estt wirft sich der Mann in die Brust: Jetzt sollt ihr sehen, ihr Frauen, wie's ist, wenn wir auch nach anderen schielen: wir schielen n a t u r l i c h nicht, aber w e n n wir es täten ... Und zuletzt triumphiert die Frau: Habt ihr's gesehen, wie's euch ergeht, ihr Männer, wenn ihr euch nicht beugnet? Aber hat nun recht? Ernst Harbt hütet sich, es nicht zu sagen ...

Daß wir dieses Lustspiel, das keineswegs eine Alltagsstübe darstellt und das sich jeder, der für Liebreiz, Witz und Kunst Sinn hat, ansehen sollte, im hallischen Stadttheater aufgeführt belamen, das haben wir der Literarischen Gesellschaft zu verdanken. Das Spiel leitete Walter Sie g, der formvollendet und der Wirkung sicher sondierte und zum lammekettete, bis eine reißlos gelungene Aufführung, die uns wieder einmal hoch auf unsere Bühne machte, zustande kam. Eine traurige deutsche Frau und doch ein Kind war Berta G a f t, ein entzückendes, bewundernswertes, geistreiches Geschöpf und auch ein Kind war Elisabeth W u n d e r t e. Zwei Frauen, wie sie alle Männer lieben. Ferdinand K a u s t e n, ein mit Witz und Laune gespickter Dilettant von einem Grafen, Walter Sie g, ein Burgoogel, dessen Stammes n e r s c h u m a n n, ein deutscher Burde, dessen Temperament bis zur Dede prang, Fritz C o n t a b u, ein türkischer Diener, dessen schlagfertige Hände Wunder wirkten: Ein Geis, die eine Dekoration hatt der von Harbt vorgeschriebenen verschiebenden hörte nicht; zu lange Pausen aber hätten es getan. — Ernst Harbt war anwesend; er konnte sich selbst bei dem entzückt applaudierenden Publikum bedanken.

Martin Reuchwangen.

*) Als Buch erdienen im Inleherias. Preis ab 3 Mark.

... ein besonderes Interesse genommen habe. Auf Grund-
 ington an zuführender Stelle wird den „Königlichen Neuesten
 Nachrichten“ dazu mitgeteilt, daß dem König inoffiziell der
 W o r t l i c h e n A m e r i t a n e r l a u f e n d e m D a m p f e r „Balticland“
 gemacht worden ist. Der König hat sich jedoch entschlossen, die
 Reise nicht zu unternehmen.

Generalleutnant v. Windenau f. In Lier ist General-
 leutnant v. Windenau gelobten, der vor kurzem zum Gouver-
 neur von Neg ernannt worden war.

Parteinachrichten.

Einen großen Wahlschwindel scheinen die Konservativen
 in Jerschow getrieben zu haben. Am Morgen des Ständ-
 tages verbreiteten sie im ganzen Wahlkreise die Nach-
 richt, der fortschrittliche Kandidat Koblitz habe keine Wahl-
 aufgegeben, seine Stimme dem Sozialdemokraten zu geben;
 und die „Deutsche Tageszeitung“, die diese Meldung am
 Freitag früh brachte, erklärte:

„Somit erweisen sich die zahlreichen von freikämpfer
 Seite über die Stellungnahme des Herrn Koblitz zur Ständ-
 tag verbreiteten Inhaft gedächte als plumpe
 Wahlmanöver.“

Es scheinen in der Tat nicht nur plumpe, sondern sogar
 schandhafte Wahlmanöver vorgenommen zu sein, aber
 nicht von freikämpfer, sondern von konservativer Seite.
 Denn Herr Koblitz teilt der „Freikämpfer Zeitung“ mit, daß
 es ihm gar nicht eingefallen ist, überhaupt eine Wahlparole
 auszugeben, geschweige denn, daß diese den von den konse-
 rvativen verbreiteten Inhaft gedächte hätte; ja, es ist nicht
 einmal von Seiten einer Partei an ihn mit dem Erlauchen
 von Abgabe einer Wahlparole herangetreten worden. Die
 Konservativen haben hierdurch alle Veranlassung, die Ent-
 scheidung über Koblitz-Legende klarzustellen.

Streitigkeiten gegen Bassermann. Die „Leipziger
 Neuesten Nachrichten“ wolle von sehr zuverlässiger Seite
 erfahren haben, der Abgeordnete Bassermann werde dem-
 nächst aus Gesundheitsrücksichten von der Leitung der na-
 tional-liberalen Partei zurücktreten. Der Samburgische Kor-
 respondenz ist auf Anfrage von Herrn Bassermann ermächtigt
 worden, diese Meldung für durchaus ungenügend zu er-
 klären. — Bei den Leipziger Neuesten war wohl der W u n s c h
 der Vater des Gebanten.

Strafverfolgung gegen bayrische Abgeordnete. Aus
 München wird gemeldet: Das wegen einer Weidens-
 anzeige gegen den sozialdemokratischen Abg. Auer eingeleitete,
 auf dessen Wunsch vom Landtag genehmigte Straf-
 verfahren, ist wie vorausgesehen war, auf Antrag der
 Staatsanwaltschaft wieder eingestellt worden. Auer war von
 einem schon früher verurteilten Individuum der falschen
 Zeugnisaussage beschuldigt worden. Nunmehr liegt ein ab-
 ermaliges Gesuch auf Genehmigung der Einleitung eines
 Strafverfahrens gegen den Vorliegenden der Zentral-
 fraktion, Abg. Heß, ebenfalls infolge einer Anzeige wegen
 Weidens, vor. Selbstverständlich ist auch diese völlig
 grundlos.

Der ewige Kandidat. Der deutsche Wahlverein in
 Schwyz hat einstimmig den bisherigen reichsparlamentarischen Ab-
 geordneten Kandidat v. Solen am letzten Sonnabend wieder
 als Kandidaten für die Neuwahl aufgestellt. — Herr v. So-
 lens Wahl ist zweimal für ungültig erklärt worden. Man
 hätte da doch wohl besser getan, einen anderen deutschen
 Kandidaten aufzustellen.

Ausland.

Wilhelm I. Abschied von Neuwied.

Sonntag abend haben der neue König und die Königin
 von Albanien Abschied von Neuwied genommen. Tausende
 hatten in den Straßen der Altstadt des Fürsten und spater-
 bildende Jugend und Kriegerreine nahmen auf dem Wege
 zum Bahnhofe Aufstellung. Die Neuwieder Schützen stellten
 dem Königspaare eine Ehrenwache. Von ununterbrochenen
 Hochrufen begleitet, begaben sich König Wilhelm I. und seine
 Gemahlin, denen alle anderen Prinzen und Prinzessinnen von
 Wied mit Gefolge das Geleit gaben, zu Wagen nach dem
 Bahnhofe. Im Fürstentzimmer des Bahnhofes erwarteten der
 Bürgermeister Dr. Geppert und die Stadtverordneten von
 Neuwied den scheidenden Fürsten. Nach einer kurzen An-
 rede des Bürgermeisters, für die der Fürst mit herzlichem
 Worten dankte, befielen der König und seine Gemahlin das
 Coupé, das sie sich in dem fastnummigen Zuge, der sie nach
 Schloß Waldburg führen soll, hatten reservieren lassen.

Die offizielle „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt in ihrer Wochen-
 runde: „Die Abreise des Prinzen Wilhelm zu Wied nach
 Albanien, wofür die Vorbereitungen bereits getroffen sind,
 wird nach einem kurzen Aufschub erfolgen. Der Prinz ge-
 geht, nachdem er während der letzten Woche Besuche in Lon-
 don und Paris abgestattet hat, zwischen dem 26. und 28. d. M.
 in St. Petersburg einzutreffen, um sich bei Kaiser Nikolaus
 vorzustellen und mit russischen Staatsmännern Führung zu
 nehmen. Im Anschluß daran wird die Abreise nach Albanien
 angetreten werden.“

„Infolge einer Depesche, daß der Prinz zu Wied die von
 der albanischen Abordnung angebotene Herrscherwürde an-
 genommen habe, herrschte in der Stadt W i o n a am Sonntag
 mit der albanischen Fahne unter Wägen unteralbanischer
 Leiber die Straßen und höchste Hofanerkennung erhielt
 aus. Am Nachmittag wurde eine Reklamationsbescheinigung,
 in der nach mehreren patriotischen Anträgen ein an den
 König Albanien gerichtetes Telegramm versendet wurde, in
 dem seiner Majestät Wilhelm I., König Albanien, Dank
 und Verehrung des albanischen Volkes ausgesprochen und
 ihm volles Vertrauen zugesichert wurde. Nach abermaligem
 Umzuge durch die Stadt, wobei neuerliche Hochrufe auf den
 König Albanien und die königliche Familie ertönten, zer-
 streute sich die Menge in Ruhe.“

Major Thomen ist nach Durazzo gereist, um aus Anlaß
 der bevorstehenden Ankunft des Prinzen zu Wied die Gen-
 darmarie im dortigen Bezirke zu inspizieren. — Der englische
 Kreuzer „Gloucester“ ist nach Trest gelandt worden, um von
 dort nachher den Prinzen zu Wied nach Durazzo zu begleiten.

Leipzig, 23. Februar.

Die albanische Abordnung ist gestern abend 11 Uhr 34
 Minuten, von Köln kommend, hier eingetroffen. Sie hat
 am heutigen Vormittag die Fahrt nach Waldburg fort-
 gesetzt.

Doumergue in Rot.

Paris, 23. Februar.

Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, wird das
 Ministerium vor Beginn der heutigen Kammer Sitzung eine
 Beratung abhalten, um über jene Stellungnahme zu dem
 von Magagnat und Zauris und Genossen ge-
 stellten Beschlusstrag sich schuldig zu werden. Dieser
 lautet: „Die Kammer beschließt die Ernennung eines Unter-
 suchungsausschusses, welcher damit betraut werden soll, den
 gegenwärtigen Gesundheitszustand sowie die Ursachen der
 Erkrankung und der Sterbefälle in der Armee festzustellen.“

In gemäßigten republikanischen und konservativen Kreisen
 wird dieser Beschlusstrag lobhaft kritisiert, und als ein
 neuer Akt des gegen das Dreijahresgesetz bezogenen
 bezeichnet. Der geplante Untersuchungsausschuss soll offenbar
 den geeigneten Radikalen und Sozialisten Gelegenheit geben,
 das Dreijahresgesetz zu untergraben und es für die gegen-
 wärtigen laizistischen Hebelstände verantwortlich zu machen.
 Von sozialdemokratischer Seite wird kein Hehl daraus ge-
 macht, daß mit dem Beschlusstrag eine Zurückwei-
 sung der Erklärung des Unterstaatssekretärs
 Maginot über die Notwendigkeit des Dreijahres-
 Gesetzes beabsichtigt werde.

Allgemein wird bemerkt, daß das Ministerium sich
 in einer heiklen Lage befindet. Selbst von vielen
 Radikalen wird ausgehen, daß der Ministerpräsident,
 der zweifellos heute das Wort ergreifen wird, die Äußerung
 des Unterstaatssekretärs Maginot über die Notwendigkeit
 des Dreijahresgesetzes nicht zurückweisen könne, da diese mit
 der Regierungserklärung sowie mit den vom Ministerprä-
 sidenten und dem Kriegsminister bei verschiedenen Gelegen-
 heiten abgegebenen Erklärungen übereinstimmt. Man
 glaubt, daß Doumergue, um den Groll der äußersten
 Linken zu beschwichtigen, darlegen wird, daß die Verhält-
 nisse es noch nicht gestatten, das dem Lande so schwer
 fallende Dreijahresgesetz zu verringern, daß man aber
 keineswegs die Forderung aufgeben dürfe, daß dies eines
 Tages geschehen könne. Bezüglich des Beschlusstrages
 Magagnat und Zauris wird Doumergue außerdem darauf
 hinweisen, daß ein Untersuchungsausschuss sich lediglich mit
 den Umständen wird befassen können, unter denen das vor-
 hergehende Ministerium das Dreijahresgesetz durchgeführt
 hat, und daß er deshalb keinen Anlaß habe, sich gegen die
 Einlegung eines solchen Ausschusses auszusprechen. Aller
 Voraussicht nach werden der frühere Ministerpräsident
 Barthou und auch vielleicht der frühere Kriegsminister
 Fernand die Gelegenheit benutzen, um sich gegen die
 Angriffe der Radikalen und Sozialisten zu verteidigen.
 Jedenfalls dürfte sich die heutige Kammer Sitzung sehr lebhaft
 gestalten, wenn nicht gar zum Sturz des Ministeriums
 Doumergue führen.

Griechenlands Antwort an die Mächte.

Die Verbalnote, in der die griechische Regierung die jüngste Note der Groß-
 mächte beantwortet, ist am Sonnabend den Vertretern der
 Mächte überreicht worden. Sie behandelt in der Einleitung
 den engen Zusammenhang der Epitrusfrage mit der Frage
 der ägäischen Inseln und erklärt, daß der Teil, welcher die
 von Griechenland bestritten Inseln betrifft, durch die Note der
 Großmächte gelöst worden ist. Die griechische Regierung er-
 klärt ferner, sie sei bereit, sich den Entscheidungen der Groß-
 mächte nach genügenden Bürgschaften zu fügen, die ihr sowie
 der Türkei dafür gegeben werden sollen, daß die Inseln weder
 besetzt noch zu einem maritimen oder militärischen Zweck
 verwendet werden. Griechenland zweifelt nicht, daß als
 natürliches Äquivalent jener Verpflichtungen, die ihm aufer-
 legt werden, die Großmächte beschließen werden, daß eben
 diese Inseln niemals der Gegenstand eines Angriffes oder
 irgend einer feindlichen Operation sein können. Die Re-
 gierung ist bereit, der Türkei die erwähnten Garantien zu
 geben. Griechenland ist aber zu der Hoffnung berechtigt, daß
 die Großmächte geneigt sein werden, von der Türkei die ent-
 sprechenden Garantien für die griechische Bevölkerung von
 Imbros, Tenedos und Gassiolortzu verlangen. Die Re-
 gierung hat das Protokoll von Florenz, das die südliche Grenze
 Albanien festsetzt, sowie den Wunsch der Großmächte, daß
 Dasselbe Albanien einverleibt werde, zur Kenntnis ge-
 nommen. Wie groß auch der Schmerz ist, den Griechenland
 darüber empfindet, daß es sich von Gegenden trennen muß,
 die seit Tausenden von Jahren griechisch-nationale Kultur
 und griechisch-nationales Bewußtsein haben, wird es doch den
 Entschlüssen der Großmächte sich fügen und seinen Truppen
 den Befehl erteilen, innerhalb der festgesetzten Frist die
 Albanien zugehörigen Gebiete zu räumen. Die Regierung
 übernimmt die ausdrückliche Verpflichtung, keinen Widerstand
 zu leisten und keinen Widerstand zu unterstützen oder direkt
 oder indirekt zu ermutigen. Gleichwohl lenkt die Regierung
 die Aufmerksamkeit der Großmächte darauf, daß es aus ethno-
 logischen, strategischen und wirtschaftlichen Gründen oportuna
 wäre, daß gewisse Zäher des Tales von Argoracrotos
 Griechenland einverleibt werden, wobei die griechische Re-
 gierung zu einer Grenzveränderung, welche die albanische
 Küste bis zum Kap Spangona verlängern würde, sowie zur
 Zahlung einer Summe von 2.500.000 Francs an Albanien
 geneigt ist. Die Regierung bittet schließlich die Mächte, an
 Ort und Stelle die Grenze von Coriza prüfen zu lassen, um
 eine Veränderung derselben zu ermöglichen, die die guten Be-
 ziehungen zwischen den beiden Staaten zu sichern geeignet ist.
 Bis zum Vollzug dieser Abgrenzung werden die griechischen

Truppen, die sich in diesem Gebiete befinden, an der natür-
 lichen Grenze stehen bleiben.

General La Demeur hat einen Bericht erstatten, daß der
 Kommandeur der in Strapar befindlichen griechischen Truppen
 mitteilte, daß, daß die Wälung habe, die Gegen zu
 räumen und den Ort der albanischen Genarmarie zu über-
 geben. Damit scheint die Räumung der besetzten Gebiete
 durch die griechischen Truppen zu beginnen.

Ein Zwischenfall in der Dematomonijion. Der neue
 russische Finanzminister Bart beabsichtigt am Sonnabend zum
 ersten Male die Sitzung der Subdelegation der Reichs-
 duma, wo der Etat der Krone beraten wurde. Als der
 Abg. Markow Kosnow in wenigen anerkennenden Worten
 den früheren Finanzminister Grafen Alexow charakteris-
 tierte, kam es zu einem großen Skandal. Die Mit-
 glieder Markow II und Samolowski unterbrachen lärmend
 den Redner. Der Vorsitzende der Kommission Alexow
 legte das Präsidium nieder. Auf Bart mochte der ganze
 Vorgang einen niederdrückenden Eindruck.

Neue österreichische Leistungsergebnisse. Die bereits offiziell
 angefertigten neuen Nachtragskreditforderung der Wiener
 Heresverwaltung an die diesjährige Delegation beträgt
 110 Millionen Kr. für neue Grenzleistungser-
 werke in Bosnien. Die Befestigungen, deren Pläne
 bereits die Genehmigung aller Instanzen gefunden haben,
 lauten an der Südgrenze der Herzegovina von Dolna Tuzla
 bis Zrebica.

Verte acht? Dem „Reit Parisien“ zufolge wird der
 Pariser englische Botschafter Berte vor Ablauf dieses Jahres
 in den Ruhestand treten. Zu seinem Nachfolger sei Earl
 of Crewe, ein Schwiegerjohn Lord Rosebergs, aus-
 ersehen.

Drohender Streik. Das sogenannte Bergarbeiterindikat
 der Departements Nord und Pas de Calais weigert sich bis-
 her, dem von Ausführenden Nationalverbandes der Berg-
 leute ausgehenden Streikbefehl Folge zu leisten. Der Vor-
 sitzende des Nationalverbandes, der sozialistische Arbeiter Basin,
 ermahnt den Streikbrecher, daß das Syndikat die Gewiss-
 heit habe, die von ihm geforderte Erhöhung der Ruhe-
 gelder zu erlangen, und daß es nicht daran denke, durch
 einen Streik das Ertrugene wieder freizugeben.

Bentons Erziehung.

Ueber die Ereignisse, die in ihrem weiteren Verlauf
 zu der Erziehung des englischen Farmers Benton in Mexiko
 geführt haben, machen jetzt Verwandte des Toten, die in
 Aberdeen leben, interessante Angaben. Sie behaupten, daß
 Benton und sein Wetter bereits vor 18 Monaten von den
 Rebellen gefangen genommen worden seien, und daß man
 sie mit dem Tode bedroht habe. Da Benton aber bei der
 Bevölkerung sehr angehen und beliebt war, habe man sie
 wieder freigelassen. Später aber wurde Bentons Festum
 geplündert, und dies habe den Streit Bentons herbeigeführt,
 der ein so blutiges Ende gefunden hat. In dem Ausgang seiner
 Differenzen mit General Villa scheint allerdings Benton
 nicht ganz unschuldig zu sein:

**Das Protokoll der freigerichtlichen Verhandlung
 gegen Benton**

ist in Quare veröffentlicht worden. Es geht daraus hervor,
 daß Benton erschossen worden ist, weil er versucht hat
 General Villa täuschlich anzugehen. Die Zeugen bestätigen,
 daß ein Streit stattgefunden und daß Benton einen Revolver
 gezogen habe. Benton war bei der Verhandlung zugegen
 und wurde von einem Anwalt verteidigt. Die Verhand-
 lung war öffentlich.

Verhaftet wurde

der Direktor der Espionage in San Luis Potosi Bartholomäus
 Lott von den Bundesstruppen unter der Befehlshaber,
 den Rebellen zu unterstützen zu liefern. Lott führt
 zu seiner Verteidigung an, er habe gefürchtet, daß seine
 Leute erschossen werden würden, wenn er sich weigerte, das
 in der Mine verwendete Dynamit herauszugeben. Lott ist
 gegen Bürgschaft freigelassen worden.

Auch ein Deutsch-Amerikaner Wilhelm Baugh ist ver-
 haftet worden und wird der Spionage beschuldigt.

Halleischer Witterungsbericht.

	21. Februar 9 Uhr abends	22. Februar 7 Uhr morgens
Barometer Millimeter	747,7	746,5
Thermometer Celsius	6,9	3,9
Rel. Feuchtigkeit	91%	86%
Wind	SO	SO
Maximum der Temperatur am 21. Februar: 7,5°C, Minimum in der Nacht vom 21. Februar zum 22. Februar: 2,8°C, Niederschlagsmenge am 21. Februar: 7,1 mm morgens 0,0 mm		
	22. Februar 9 Uhr abends	23. Februar 7 Uhr morgens
Barometer Millimeter	737,5	734,2
Thermometer Celsius	1,2	1,2
Rel. Feuchtigkeit	84%	86%
Wind	SO	SO
Maximum der Temperatur am 22. Februar: 11,5°C, Minimum in der Nacht vom 22. Februar zum 23. Februar: 1,7°C, Niederschlagsmenge am 23. Februar: 7,1 mm morgens 0,0 mm		

Benannt worden ist der polnische Herr: Stanislaw Dard;
 der dritten Teil, für Provinzialinspektoren, Gerlach, Handel:
 Eugen Birkmann; Bouillon, Benachteiligte von: Martin
 Feuchtmann; für Ausland u. letzte Nachrichten: Dr. Karl
 Baer; für den Anzeigenteil: Albert Bart; Druck und Ver-
 lag von Otto Döndel. Sämtlich in Halle. Zuschriften an
 die Redaktion, Briefe, Einwendungen usw. sind stets an die
 Redaktion der „Saale-Zeitung“, nicht an die Adresse einzelner
 Redakteure zu richten.

— Diese Nummer umfaßt 12 Seiten —
 einschließlich Unterhaltungsblatt.

Osram die bewährte Drahtlampe

Achten Sie immer auf die Inschrift „Osram!“ — Überall erhältlich. Auer-Gesellschaft, Berlin O. 17.

